

„Lebendiges Ganzkorn“

Anni Gamerith und die Suche nach dem „Urwissen bäuerlicher Überlieferung“

Herbert Nikitsch

Anni Gamerith (1906–1990), Mitbegründerin der ethnologischen Nahrungsforschung in Österreich und zudem eine der wenigen Frauengestalten in der österreichischen Volkskunde der Nachkriegszeit, hat einen Zugang zum Fach gewählt, der Wissenschaft mit Kulturreform zu verbinden suchte. Wenn gleich erst nach dem Zweiten Weltkrieg im engeren Sinne ‚volkskundlich‘ tätig, war sie in ihrer persönlichen Lebenshaltung wie in der thematischen Ausrichtung ihrer facheinschlägigen wie auch fachfernen Interessen dem österreichischen kulturpolitischen Klima der Zwischenkriegszeit und damit den Idealen einer national-romantischen bürgerlichen Jugendbewegung und eines kulturpessimistisch gestimmten ‚Heimatschutzes‘ verpflichtet. Vor diesem – auch für die sich in diesen Jahren als Fach etablierende österreichische Volkskunde prägenden – Hintergrund wird die Biographie und wissenschaftliche Laufbahn Anni Gameriths in diesem Beitrag skizziert.

Daß sich der Todestag Anni Gameriths heuer im September zum zehnten Mal jährt¹, mag dazu auffordern, ist jedoch nicht der Anlaß, ihrer hier in einer zeitgeschichtlich-biographischen Skizze zu gedenken. Ein solches an individuelles Schicksal anknüpfendes Motiv, diese bei aller Sonderheit für die österreichische Volkskunde recht signifikante Persönlichkeit nachzuzeichnen, wäre auch gewissermaßen zu privat, gleichsam zu sehr von Intimität getränkt, um jemandem anzustehen, den keinerlei persönliche Reminiszenzen mit ihr

1 „Durch einen Verkehrsunfall kam Anfang September 1990 Hon. Prof. Dr. Anni Gamerith im Alter von 84 Jahren ums Leben“, *Volkskunde in Österreich* 25, 1990, S. 66. Das genaue Todesdatum ist der 8.9.1990; Sterbebuch Zl. 2703/90, Magistrat Graz, Abt 2, Personenstands-, Kultus- u. Standesamt. Würdigungen (nebst Schilderungen des Straßenbahnunglücks) finden sich auch in lokaler Presse, z.B. „Kleine Zeitung“ vom 10.9.1990 oder „Neue Zeit“ vom 11.9.1990.

verbinden. Und daß solche persönliche Reminiszenzen von so manchen als die Voraussetzung schlechthin für eine Auseinandersetzung mit dieser „Mitbegründerin der ethnologischen Nahrungsforschung“² in Österreich gesehen werden, dieser Eindruck war zumindest den reservierten Reaktionen zu entnehmen, die ein erster Versuch auf der letzten Internationalen Nahrungsforschungstagung und damit vor einem Auditorium, das Gamerith größtenteils vor oder seit Jahrzehnten kennen und schätzen gelernt hat, erntete.³

Solche Reaktionen sind im übrigen nicht unverständlich. Tatsächlich war es vor allem Gameriths Präsenz im Kreis der Ethnological Food Conferences⁴, die ihrer lebenslangen Beschäftigung mit einschlägiger Thematik zu internationaler Würdigung verhalf. Vor allem aber spiegelt sich in diesen Reaktionen⁵ eine Facette eines ambivalenten Werkes, das einerseits Zeugnis gibt von systematisch-peniblen Recherchen, die Gamerith größtenteils unter Einsatz kartographischen Anschauungsmaterials und in Wiedergabe detailgetreuer Aufnahmen umzusetzen wußte, das andererseits aber zugleich von einer weltanschaulich getönten Überzeugungsrhetorik durchsetzt ist, die jede noch so nüchtern-akribische Beschreibung etwa von Form, Technik und Funktion der Nahrungsbereitung und ihrer Gerätschaften und Hilfsmittel mit der Beschwörung einer „unbewußt erfüllte[n] innere[n] Ordnung“⁶, mit Aufrufen zu menschlichem „Wachstum, Lebenskraft aller Art, Leiberneuerung oder -heilung“⁷ und solcherart mit

2 Weiss, Dieter: Dr. Anni Gamerith – einige Gedanken zu ihrem 80. Geburtstag. In: Landesmuseum Joanneum Graz: Jahresbericht 1986, N.F. 16. Graz 1987, S. 159–162, S. 159.

3 Dieser Beitrag ist im Anschluß an ein Referat entstanden, das auf der 13. International Ethnological Food Research Conference, abgehalten vom 5. bis 11. Juni 2000 in Ljubljana, Preddvor und Piran, vorgetragen wurde.

4 Bringéus, Nils-Arvid: Ethnological Food Conferences 1970–1998. Ideas and Routes for European Collaboration. In: Grieshofer, Franz, Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitz zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien 4). Wien 1999, S. 261–270.

5 Die allerdings nur eine Variante jener Authentizitätssuche sind, die Regina Bendix als Movers der Disziplin abgehandelt hat; Bendix, Regina: In Search of Authenticity. The Formation of Folklore Studies. Madison, Wisconsin–London 1997.

6 Gamerith, Anni: Kommunikation bei traditionellen Alltagsmahlen unserer Bauern. In: Hänsel, Volker, Maria Kundeberger, Oskar Moser (Hg.): Tradition und Entfaltung. Volkskundliche Studien. In memoriam Hanns Koren (= Schriftenreihe des Landeshausmuseums Schloß Trautenfels 3). Trautenfels 1986, S. 249–264, S. 249.

7 Ebda., S. 259.

einem höchst persönlichen Anliegen zu verbinden wußte: Stets suchte Gamerith, weit über rein nahrungsvolkscundliches Interesse hinausgehend, ihre Überzeugung von dem, was für sie ‚richtiges‘ Leben und ‚richtige‘ Lebensführung bedeutete, zu vermitteln – und somit eine Art Lebensentwurf, dem zuweilen durchaus auch esoterische Züge eignen, wie sie dem Außenstehenden, dem Nicht-Adepten gewissermaßen, schwer faßbar sind, und für den ich quasi als verbalen Stellvertreter den Titel einer ihrer Schriften zitiere: „Lebendiges Ganzkorn. Neue Sicht zur Getreidefrage gewonnen aus dem Urwissen bäuerlicher Überlieferung“.⁸

Dieses „Ganzkorn“⁹ selbst, also das Ergebnis jener schonenden Aufbereitung des Getreides, die Gamerith als traditionell üblich und späterhin vergessen beschreibt¹⁰, steht hier nicht zur Diskussion, ebensowenig der günstige Einfluß auf die geistig-körperliche Befindlichkeit seines Konsumenten. All das sei der Ernährungsphysiologie und der Agrarbiologie zur Verifikation überlassen – Disziplinen, in deren institutionellem Umfeld Gamerith allerdings nur in Erinnerung an persönliche Bekanntschaft ein Begriff ist. Wobei es immerhin ein Licht auf ihre einschlägigen, neben (und vor) ihrem explizit volkscundlichen Engagement bestehenden Interessen wirft – und die Dominanz dieser ihrer Interessen soll der Titel dieses Beitrags signalisieren –, wenn sie etwa als eine aufmerksame und interessierte Teilnehmerin an einem der ersten in Österreich abgehaltenen Workshops über Fragen alternativ-biologischer Landwirtschaft reminisziert wird¹¹.

8 Erschienen in Verlag und Zeitschrift „Neues Leben durch Gesundheit von Körper, Geist und Seele“. Bad Goisern 1956.

9 „Was im ‚Bioladen‘ bei Hirse und Reis als ‚Silberhäutchen‘ werbend angepriesen wird, ist das auf Betreiben von Anni Gamerith an der Technischen Hochschule biochemisch analysierte Häutchen um das Korn, die Aleuronschicht, die alle wichtigen Spurenmineralien und Vitamine enthält, die infolge der schonenden Aufbereitung die bäuerliche Kost früherer Zeiten so gesund und kräftig machte.“ Krausneker, Leo: In memoriam Anni Gamerith (1906–1990). In: Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 5, 1991, S. 7–10, S. 8.

10 „Der Mensch eines naturwissenschaftlich-rationalistisch-mechanistischen Zeitalters, der alle Lebensfragen allein aus dem eigenen, selbstherrlichen Verstande beherrschen zu können vermeint, jenes Instinktes und jeder Bindung zu höherer Weisheit verlustig, hat jede innere Sicherheit gegenüber dem Getreide und seiner Verwertung verloren.“ Gamerith, Lebendiges Ganzkorn (wie Anm. 8), S. 6.

11 Freundl. Mitt. von Gerhard Plakolm, Bundesamt für Agrarbiologie, Linz; vgl. auch den Tagungsband dieses Seminars, das am 12. und 13. November 1976 an der Universität für Bodenkultur veranstaltet wurde: Boku-Arbeitskreis Ökologie

Ein solches fachfernes Interesse, das dann im weiteren mit Volkskundlichem kongruiert, ist im übrigen nicht untypisch für jene, die die Entwicklung der Disziplin getragen haben. Abgesehen von der in den verschiedensten Bereichen erfolgenden akademischen Sozialisation der volkskundlichen Protagonisten an den Universitäten, fällt auf, daß die großteils außeruniversitär wirkenden Vertreter jener ersten Generationen, die „auch in Österreich zur Verfeinerung der wissenschaftlichen Volkskunde“¹² beitrugen, von oft recht fachfernen Interessen her auf die Volkskunde gestoßen sind. Das gilt – um auf den „Spuren weiblicher Volkskunde“¹³ in Österreich zu bleiben – etwa für die *founding mother* der hiesigen Volksfrömmigkeitsforschung Marie Andre-Eysn, die sich in der Botanik einen bis heute klingenden Namen gemacht hat¹⁴, und wohl auch für die fachgeschichtlich weniger beachtete Altphilologin Adelgard Perkmann, die als langjährige (und die längste Zeit einzige) beamtete Mitarbeiterin des Vereins bzw. Museums für österreichische Volkskunde ihren Beitrag zur Propagierung des Faches geleistet hat¹⁵, oder für die ausbildungsmäßig von der Tanz- und Sportpädagogik herkommenden Volkstanzforscherin Ilka Peter¹⁶. All das hat also Tradition – und mit der späten akademischen Etablierung und damit der späten fachspezifischen Konturierung eines Faches zu tun, das das Umfeld geboten hat, in dem ein „Urwissen bäuerlicher Überlieferung“ zum Leben und Werk bestimmenden Thema werden konnte. Mit Blick auf dieses Umfeld sollen hier einige biographische Daten Gameriths – fürs erste nur stichwortartig – vorgetragen sein.

der Hochschülerschaft an der Universität für Bodenkultur (Hg.), Gerhard Plakolm (Red.): *Alternative Landwirtschaft. Was der Regenwurm kann und was er leider nicht kann.* (Wien 1977). In dieser Veröffentlichung finden sich auch zwei sprechende Abbildungen (S. 1 und S. 78), die A. Gamerith im Kreise der Referenten und Diskutanten zeigen.

- 12 Geramb, Viktor: Zu unseren Aufgaben. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 1/50, 1947, S. 8–14, S. 11.
- 13 Burckhardt-Seebass, Christine: Spuren weiblicher Volkskunde. Ein Beitrag zur schweizerischen Fachgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 87, 1991, S. 209–224.
- 14 Nikitsch, Herbert: Marie Andree-Eysn. Quellenfunde zur Biographie (erscheint in *Jahrbuch für Volkskunde* 2001).
- 15 Nikitsch, Herbert: Adelgard Perkmann – eine fachgeschichtliche Notiz. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 102/53, 1999, S. 359–369.
- 16 Brodl, Michaela: Professor Ilka Peter (1903–1999). In: *Jahrbuch des österreichischen Volksliedwerkes* 48, 1999, S. 312–314.

Anna Johanna Gamerith¹⁷ wurde am 12. März 1906 in Graz geboren und ist am 8. September 1990 an den Folgen eines Verkehrsunfalls ebenda gestorben. Nach Absolvierung der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz war sie rund fünfzehn Jahre Volksschullehrerin in entlegenen Landgemeinden ihrer steiermärkischen Heimat, arbeitete während des Krieges und in der Nachkriegszeit in der Landwirtschaft und kehrte ab 1950 wieder für knapp zwei Jahrzehnte in den Schuldienst zurück. In diese Zeit fallen erste ehrenamtliche museologische Aktivitäten für lokale Heimatmuseen, die später ihre Fortsetzung im größeren und gleichsam offizielleren Stil etwa in der Mitarbeit bei steiermärkischen Landesausstellungen oder beim Aufbau des „Steirischen Bauernmuseums“ in Stainz, einer späteren Außenstelle des Landesmuseums Joanneum, fanden. Ab 1954 studierte sie in Graz Volkskunde, beteiligte sich daneben an einigen größeren Unternehmungen der österreichischen Nachkriegsvolkskunde, etwa dem „Österreichischen Volkskundeatlas“, und promovierte 1967 bei Hanns Koren über „Speise und Trank im südoststeirischen Bauernland“. Hierauf kam sie, mittlerweile pensioniert, Lehraufträgen am Grazer Institut für Volkskunde nach und erhielt 1987 eine Honorarprofessur für „Volkskundliche Nahrungsforschung“¹⁸ an der Universität Graz.

Im weiteren wird auf einige Abschnitte im Leben Anni Gameriths noch etwas ausführlicher eingegangen werden, fürs erste jedoch sollen diese Eckdaten genügen. Denn wichtiger als biographische Details, die aus skeptischer Perspektive auch bloß als Versatzstücke im Mosaik eines „sozialen Artefakts“ gesehen werden können, „das da ‚Lebensgeschichte‘ heißt“ und einen kohärenten und quasi teleologischen Ablauf individueller Biographie suggeriert¹⁹ – wichtiger

17 „Anna Johanna Gamerith, Dr. phil., Alberstraße 3; ohne Religionsbekenntnis, geb. am 12.3.06 Graz, beurkundet in Evang. Pfarre Linkes Muhrufer“; Sterbebuch Zl. 2703/90, Magistrat Graz, Abt 2, Personenstands-, Kultus- u. Standesamt. Gamerith hat übrigens stets, in ihren Schriften wie in privater Korrespondenz, mit der Koseform ihres ersten Vornamens firmiert.

18 *Volkskunde in Österreich* 22, 1987, S. 34. Früher erfolgte Ehrungen waren der Erzherzog-Johann-Forschungspreis des Landes Steiermark (1957) und das 1962 verliehene Silberne Verdienstzeichen der Republik Österreich; Kausel, Eva: *Volkskundler in und aus Österreich heute* (unter Berücksichtigung von Südtirol) (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil. hist. Klasse, Sitzungsberichte, 481. Band; zugleich Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, Sonderband 2). Wien 1987, S. 42 f.

19 Bourdieu, Pierre: *Die biographische Illusion*. In: BIOS, Heft 1 (1990), S. 75–81, S. 80.

also als biographische Details ist in historischer Perspektive doch der Hintergrund, vor dem ein Leben abgelaufen ist, vor dem sich diesfalls die Axiomatik der (nicht nur volkskundlich-facheinschlägigen) Forschungsaktivitäten Anni Gameriths herausgebildet hat. Dieser Hintergrund ist das kulturpolitische Klima Österreichs in der Zwischenkriegszeit – und damit auch die österreichische Volkskunde, die sich in diesen Jahren entwickelt und als Fach etabliert hat.

Diese österreichische Volkskunde, diese – analog zum gesamten deutschsprachigen Raum²⁰ – akademisch spät professionalisierte Disziplin, war in einem populären Umfeld verankert, das soziokulturell vor allem dem Bildungsbürgertum zuzuordnen ist, einem (meist kleinstädtischen) Kleinbildungsbürgertum, wie es vor allem von Lehrern und der mittleren Beamtschaft vertreten wurde. Auf dieser gesellschaftlichen Basis und in Einbindung der Sammlungs- und Forschungsaktivität dieser interessierten Laienschaft²¹ hat diese Volkskunde das Ideal einer dörflich-bäuerlich konnotierten und über alle politisch-ideologischen Zäsuren hinweg emotional hoch besetzten „Volkskultur“ propagiert. Und mit diesem Gegenentwurf zu einer Welt, die sich in einem technischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Umbruch und zudem nach dem Ersten Weltkrieg auch politisch völlig verändert darstellte, lieferte diese Volkskunde in retrospektiv-nostalgischer Ausrichtung ihren Beitrag zu individueller und kollektiv-nationaler Sinnstiftung. Dabei hatte sie enge wahlverwandtschaftliche Beziehungen zu einigen gesellschaftlichen Strömungen, denen auch Anni Gamerith nicht ferne stand. Zu nennen sind hier auf der einen Seite vor allem die bürgerliche Jugendbewegung spätromantisch-nationalistischen Zuschnitts²², in deren organisatorischem Rah-

20 „Deutschsprachig“ sei hier auch im Sinne einer politischen Landschaft genommen – und in diesem Zusammenhang an die These erinnert, daß sich eine bestimmte Attitüde, ein bestimmtes „Gestimmtsein“ nur im deutschsprachigen Kontext findet, nur unter den ganz spezifischen Voraussetzungen dieser politischen Geographie entstehen konnte; und in Konsequenz die deutschsprachige Volkskunde als ein typisches Geistesprodukt jener – auch auf national-politischer Ebene – „verspäteten Nationen“ (H. Plessner) gesehen wird.

21 Als eine Art Brennpunkt solcher Aktivitäten kann der Museumsbereich, besonders in Gestalt des regionalen bzw. lokalen Heimatmuseums gesehen werden, s. Johler, Reinhard: Zur Musealisierung eines Kulturkonzeptes: Die Heimatmuseen. In: Posch, Herbert, Gottfried Fliedl (Hg.): Politik der Präsentation. Museum und Ausstellung in Österreich 1918–1945. Wien 1996, S. 276–302.

22 Aus der reichen einschlägigen Literatur s. für österreichische Verhältnisse Ursin, Karl, Karl Thums: Der österreichische Wandervogel. In: Ziemer, Gerhard, Hans

men, sei es des „Wandervogels“ oder verwandter Jugendbünde²³, einem „von Anfang an wache[n] Interesse an allen Fragen der Volkskunde, der Volksforschung, der Volkstumspflege“²⁴ nachgegangen wurde. Und auf der anderen Seite ist der kulturpessimistisch angekränkelte ‚Heimatschutz‘ anzuführen, der, von Natur- und Denkmalpflege ausgehend, sich der Pflege „heimatlichen Menschenwerks“ (darunter nicht zuletzt sogenannte Volkskultur subsumierend) verschrieben und in einigen Bereichen seiner weitgefächerten Organisationsstruktur – in der auch ein institutionalisierter Grenzlandaktivismus Raum fand – bis zu ‚völkischem‘ Gedankengut reichende Interessen vertreten hat.²⁵

Diesem kulturpolitischen Hintergrund also und dieser in der Zwischenkriegszeit kulturpolitisch einflußreichen Volkskunde²⁶, blieb Anni Gamerith bis zuletzt verbunden – als Person wie als Wissenschaftlerin, in ihrer beruflichen Laufbahn und persönlichen Lebenshaltung wie in ihrer thematischen Ausrichtung und deren theoretisch-axiomatischer Grundlegung. Und daß Gamerith – deren Publikationstätigkeit erst nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt hat – gerade in dieser ihrer ideellen Herkunft aus der Vorkriegszeit eine ebenso signifikante wie typische Vertreterin der österreichischen Nach-

Wolf (Hg.): *Wandervogel und freideutsche Jugend*. Bad Godesberg 1961, S. 294–326; allgemein zur Jugendbewegung genannt sei auch der kritische Klassiker Pross, Harry: *Jugend – Eros – Politik. Die Geschichte der deutschen Jugendverbände*. Wien 1964.

23 Zur organisatorischen Vielschichtigkeit der Jugendbewegung vgl. Band 2 und 3 der von Werner Kindt herausgegebenen „Dokumentation der Jugendbewegung“: *Die Wandervogelzeit* (Düsseldorf–Köln 1968) und *Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit* (Düsseldorf–Köln 1974). Zum für die Volkskunde interessanten Bund „Adler und Falken“ siehe auch Doris Sauer: *Erinnerungen: Karl Haiding und die Forschungsstelle „Spiel und Spruch“* (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse 6). Wien 1993, S. 200 ff.

24 Ursin, Thums (wie Anm. 22), S. 312.

25 Siehe Johler, Reinhard, Herbert Nikitsch, Bernhard Tschofen: *Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie* (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 65). Wien 1995; Nikitsch, Herbert: *Zur Organisation von Heimat. Die Heimatschutzbewegung in Österreich*. In: Weigand, Katharina (Hg.): *Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeiten* (= Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins, Schriftenreihe 2). München 1997, S. 285–306.

26 Kretzenbacher, Leopold: *Volkskunde als Faktor der Kulturprägung im Österreich der Zwischenkriegszeit*. In: *Internationales Kulturhistorisches Symposium Mengersdorf 12. Szombathely 1983*, S. 83–93.

kriegsvolkskunde werden konnte, mag ein Licht auf die retardierenden Tendenzen (in) einer Disziplin werfen, deren Teilhabe am jeweils zeitpolitisch geprägten staatlichen Identifikationsprozess, wie sie sich als roter Faden durch die Geschichte der hiesigen Volkskunde zieht, nach 1945 problemlos von einem zuvor (auch vor 1938) vorrangig auf ‚Deutschtum‘ zielenden nationalen Narrativ in die nunmehr forcierte ‚österreichisch‘ intendierte Selbstdarstellung der Zweiten Republik transferieren ließ.²⁷

Anni Gamerith, um noch einmal auf ihre persönlichen Lebensumstände zu sprechen zu kommen, entstammte einer Familie von Gewerbetreibenden und Technikern.²⁸ Ihr Vater wie bereits ihr Großvater mütterlicherseits hatten die Technische Hochschule absolviert und waren als technische Konstrukteure tätig, der Vater als Obergeringieur

27 Zur österreichischen Nachkriegsvolkskunde vgl. Nikitsch, Herbert: Volkskunde in Österreich nach 1945. In: Bockhorn, Olaf, Helmut Eberhart (Hg.): Volkskunde in Österreich. Ein Handbuch (erscheint voraussichtlich 2001).

28 Den Eintragungen des Taufbuches der Evangelische Pfarrgemeinde A u. HB Graz, Linkes Murufer-Heilandskirche (Bd. 10, S. 12, Zl. 58) ist zu entnehmen: Vater – „Friedrich Gamerith, Ingenieur, 27. April 1873 in Horn Nied.Oesterreich geboren, röm. katholisch“; dessen Eltern – „Alois Gamerith und Johanna geb. Pözl“; Mutter – „Anna Emmy Frieda geb. Gamerith, am 10. April 1880 in Hirschberg in Schlesien geboren, evangelisch AB“; deren Eltern – „Friedrich Gamerith, und Frieda, geb. Schneider.“ In Ergänzung einige Daten aus dem von Dr. Walter Gamerith (Graz, Neffe Anni Gameriths) erstellten Stammbaum der Familie: Der erste urkundlich gesicherte Vorfahr ist Johann Michael Gamerith, „Fleischhauer und Zuschrotter des Stiftes Altenburg“ (um 1710–1754 in Altenburg), dessen Nachkommen ebenfalls Fleischhauer waren; von dessen Urenkel Anton (1800, Stainegg–1860, von Beruf Müller) stammen die Großväter Anni Gameriths väterlicher- wie auch mütterlicherseits ab, nämlich aus erster Ehe Alois G. (1834–1878, Müller in Horn) und aus zweiter Ehe Friedrich G. (1849–1928, Ingenieur und Direktor einer Maschinenfabrik in Hirschberg). Dessen Tochter Anna (1880–1954), Anni Gameriths Mutter, wird nicht nur als extrem gläubige, sondern auch tatkräftige Protestantin geschildert, die in ihrer Jugend lange Zeit den Haushalt ihres früh verwitweten Vaters in Hirschberg geführt und in ihren späteren Grazer Jahren zur Aufbesserung der nur wenig ertragreichen Rente ihres pensionierten Mannes die Konzession für eine private Leihbibliothek erworben hat. Diese Bücherei wurde übrigens nach dem Tode der Eltern (1953 bzw. 1954) von Anni Gamerith übernommen, die den vorhandenen Bestand unter Ausmusterung jeder Art von Belletristik als verschiedenste Wissensgebiete berücksichtigende „Universalbibliothek“ ausgebaut und (nach bald erfolgter Rücklegung der Konzession) in ihrer Wohnung einem „ausgewählten Kreis“ zur Verfügung gestellt hat; freundliche Mitteilung von Mag. Helga Weiß und Dr. Walter Gamerith (Nichte bzw. Neffe Anni Gameriths).

einer Maschinenfabrik in Andritz bei Graz – als solcher ein geradezu idealtypischer Repräsentant jenes Technisierungs- und Industrialisierungsschubes um die Wende zum 20. Jahrhundert, der zu ebenso rasanten gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen geführt hat. Zu den ersten Eindrücken Gameriths gehörten denn auch, eigenen Angaben zufolge, „die großen Schwerfuhwerke, auf denen schwerste Pferde, acht- und mehrspännig, die Riesen-Schwungräder und andere Maschinenteile durch die Körösisstraße von Andritz zum Hauptbahnhof zogen“.²⁹ Und so ist sie herkunfts- und entwicklungs-mäßig ebenfalls ein idealtypisches Beispiel: nämlich für jene urban-bürgerliche Perspektive, von der aus sich die Volkskunde auf die bäuerlich-, volkstümliche⁴ Bevölkerung konzentriert hat – als ein Fach, das, so hat sie es selbst einmal ausgedrückt, „als Wissenschaft des von außen her dazutretenden Städters“ entstanden ist.³⁰

Mit dieser letztzitierten Bemerkung hat Gamerith eine fachgeschichtlich oft behandelte Spannung³¹ artikuliert, derer sie sich, so läßt sich das Zitat interpretieren, sehr wohl bewußt gewesen ist. Und sie hat diese Spannung auf eine Weise aufzulösen gesucht, wie sie für eine Volkskundlerin ihrer Generation nicht untypisch ist. Da für sie bereits „in frühester Kindheit fest[stand]: ich wollte zum Lebendigen, zu Wiesen, Wäldern und Tieren“³², schloß sie sich schon als Schulkind einer Mädchengruppe des „Wandervogel“ an – und war damit in der nicht nur für einige kanonische Bereiche wie Volkstanz, Volkslied oder Volksschauspiel³³, sondern für die Volkskunde generell³⁴ in ih-

29 Gamerith, Anni: Mein Leben. In: Rund um das bäuerliche Essen. Festschrift für Anni Gamerith zum 80. Geburtstag (= Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 1). Feldbach 1986, S. 7–13, S. 7.

30 Gamerith, Anna: Stand der Nahrungsforschung in Österreich. In: Ethnologia Europaea 5, 1971, S. 91–98, S. 92.

31 Dazu für hiesige Verhältnisse Nikitsch, Herbert: Wie es den Volkskundlern bei den Stadtleuten erging. Anmerkungen zur österreichischen Stadtvolkkunde. In: Bockhorn, Olaf u.a. (Hg.): Urbane Welten. Referate der österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 16). Wien 1999, S. 59–75.

32 Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 7.

33 Um für die genannten thematischen Felder einige Beispiele anzuführen seien angemerkt: Koschier, Franz: Wandervogel und Volkstanz in Österreich. In: Korn, Elisabeth, Otto Suppert, Karl Vogt (Hg.): Die Jugendbewegung. Welt und Wirkung. Zur 50. Wiederkehr des freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner. Düsseldorf–Köln 1963, S. 96–100. Über den für die Volksmusikforschung vor allem zu nennenden „Neuländer“ Karl Horak vgl. Schmidt, Leopold:

rem Einfluß kaum zu überschätzenden Jugendbewegung praktisch von der ersten Stunde an aktiv. Die 1911 mit der Gründung des Österreichischen Wandervogels einsetzende³⁵ Entwicklung und organisatorisch recht bewegte Geschichte dieser Jugendbewegung – der hierzulande und damit im zeitgeschichtlichen Umfeld der späten, von Nationalitätskonflikten geprägten Monarchie von allem Anfang auch ein dezidiert politisch-aktionistisches Moment eignete³⁶ – braucht hier nicht nachgezeichnet werden. Gamerith selbst hat das etwa für die Steiermark, das „südöstlichste Grenzland geschlossenen deutschen Volksbodens“, getan³⁷, und zwar nicht nur in der „offiziösen Selbst-

Geleitwort. In: Volksmusik im Alpenland. Bd. II (= Festschrift für Karl Horak). Thaur/Tirol 1980, S. 6–13. Zur Pflege des Volksschauspiels im Rahmen der Jugendbewegung aus den Erinnerungen Leopold Schmidts ein kurzes Zitat: „Es war die Zeit des Laienspiels in der Jugendbewegung, und ich beteiligte mich lebhaft daran [...]“; Schmidt, Leopold: Curriculum vitae. Mein Leben mit der Volkskunde. Wien 1982, S. 16.

- 34 „Der Wandervogel fand damals in der älteren Generation eine Reihe hervorragender Lehrer und Freunde, die bahnbrechende Forscher der deutschen Volkskunde, speziell in ihrer österreichischen Ausprägung, waren“; Ursin, Thums (wie Anm. 22), S. 312. In diesem Zusammenhang sei auch die apodiktische Bemerkung einer jugendbewegten Zeitzeugin wiedergegeben, um an das Desiderat einer ausführlichen Aufarbeitung des Verhältnisses von Jugendbewegung und Volkskunde zu erinnern: „Alle, die sich irgendwie mit Volkskunde mehr oder weniger beschäftigt haben, sind aus der Jugendbewegung [...]“; Elli Zenker-Starzacher, Gespräch mit H. N. am 12.12.1991.
- 35 Verwiesen sei für Weiteres und Genaueres auf Ursin, Thums (wie Anm. 22); s. auch Fünfzig Jahre Österreichischer Wandervogel 1911–1961. Festbundestag Pflingsten 1961. Salzburg (1961).
- 36 Vgl. etwa Nasarski, Peter: Aufbruch der Jugend im Grenz- und Ausland. In: Ders. (Hg.): Deutsche Jugendbewegung in Europa. Versuch einer Bilanz. Köln 1967, S. 19–24; s. auch Thums, Karl: Wandervogel im Grenzland. In: Korn, Suppet, Vogt, Die Jugendbewegung (wie Anm. 33), S. 185–201. Diese in Österreich früh zu konstatierende politische Färbung ist insofern hervorzuheben, als der Jugendbewegung in Deutschland, v.a. in ihrem ersten Stadium um die Jahrhundertwende, konzediert wird, „ihrem Selbstverständnis nach un- oder apolitisch oder vielleicht besser vopolitisch“ gewesen zu sein; Nipperdey, Thomas: Jugend und Politik um 1900. In: Rüegg, Walter (Hg.): Kulturkritik und Jugendkult. Frankfurt am Main 1974, S. 87–113, S. 94.
- 37 Gamerith, Anni: Ergänzungen für die Steiermark. In: Kindt, Werner (Hg.): Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit (= Dokumentation der Jugendbewegung 3). Düsseldorf–Köln 1974, S. 1265; stark gekürzte Fassung von: Gamerith, Anni: Die autonome Jugendbewegung in der Steiermark 1919–1933. Typoskript, Privatbesitz Helga Weiß. Vgl. auch die bei Kindt im Anhang gebotene Kurzbiographie Gameriths, S. 1764.

darstellung der Jugendbewegung³⁸, sondern auch in der Alt-Wandervogel-Zeitschrift „Der Neue Bund“³⁹, in der sie wiederholt publiziert hat, unter anderem auch einige biographische Skizzen und Nachrufe.⁴⁰ Letztgenannte Veröffentlichungen sind dabei nicht nur für eine Lokal- bzw. Regionalgeschichte der österreichischen Jugendbewegung von Interesse, in ihnen dokumentiert sich auch das Überdauern von Einstellungen – seien es deutschbewußt grundierte Vorstellungen von ‚Heimat‘⁴¹, seien es Überzeugungen zu ‚fraulichem Sein und Leben‘⁴² –, die sie in früher Jugend in der Wandervogelgemeinschaft internalisiert hat. Denn hier – so erinnert sich Gamerith und bedient sich dabei geradezu klassischer Topoi in den Reminiszenzen der jugendbewegten Generation –, ‚beim Sonnwendfeuer 1919, in großer Gemeinschaft mit den ‚Großen‘ der ‚WV‘-Gruppen, auch rückgekehrten Frontsoldaten, erhielt mein Herz jenen Stoß, der als Pendelschlag durchs ganze Leben tönt“.⁴³

In der Wandervogelgemeinschaft bot sich auch die Möglichkeit eines ersten Kontaktes mit Viktor Geramb, der als damals wohl

38 Zur Historiographie der Jugendbewegung s. Klönne, Irmgard: „Ich spring‘ in diesem Ringe“. Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung (= Frauen in Geschichte und Gesellschaft 7). Paffenweiler 1990, S. 7 ff.

39 Ab 1952 „in Verbindung mit alten Wandervögeln hg. von Herwigh Rieger, Karl Thums und Karl Ursin“, 1986 eingestellt. Vgl. Gamerith, Anni: Der Wandervogel in der Steiermark. In: Der Neue Bund 1971/4, S. 175 f.

40 Beispielsweise auf Viktor Theiß (1967), Margret Bilger (1971) oder Rolf Gardiner (1973); s. auch die von Gamerith verfaßten Kurzbiographien von Sepp Fürstenau, Ludwig Kelbetz und Anton von Krekich-Strassoldo in Kindt 1974 (wie Anm. 37), S. 1763, 1773 und 1776.

41 S. etwa Gamerith, Anni: Zeugen steirischen Schicksals und Wirkens. In: Der Neue Bund 1968, S. 1–10, wo sie wohl nicht zufällig aus Viktor Gerambs „steirischem Volksbild“ anno 1937 zitiert (Geramb, Viktor: Die Steiermark, des deutschen Landes Vormauer. Versuch eines steirischen Volksbildes. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines 68, 1937, S. 181–190). Hier findet sich etwa auch erstmals jenes ihrer Gedichte publiziert, das sie später unter dem Titel „Hymne des deutschen Volkes“ – und mit dem Zusatz: „Gedacht als gemeinsames Feierlied aller Deutschen, zugleich Völker übergreifende Hymne, denn jedes Volk könnte [...] das Bekenntnis zum eigenen Wesen in seiner eigenen Sprache einfügen“ – veröffentlicht wurde; Heinrich, Fritz (Hg.): Der Fahn. Gedichte österreichischer Wandervögel aus sieben Jahrzehnten. Wien 1976, S. 51.

42 Gamerith, Anni: Die Jugendbewegung, Margret Bilger und wir Frauen. In: Der Neue Bund 1976/1, S. 9–12, S. 11; zum Thema Frauen & Jugendbewegung s. etwa Klönne (wie Anm. 38) oder Brenner, Martina u.a.: Frauen im Wandervogel: Zwischen alten Rollen und neuen Werten. In: Tübinger Korrespondenzblatt 27, 1984, S. 8–21.

43 Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 7.

profiliertester österreichischer Volkskundler ebenfalls der Jugendbewegung eng verbunden war⁴⁴. Auf dessen „Besinnungsabenden“⁴⁵ wurden ihr „die Bräuche, Mythen und Alltagswerk des Volkes, was wir auf ungezählten Wanderungen als handgreifliche Wirklichkeit erlebten“⁴⁶, erschlossen – erste Anleitungen, die später in den von Geramb seit einigen Jahren an der Grazer Universität gehaltenen Vorlesungen, die Gamerith nach der Matura als externe Hörerin besuchte⁴⁷, vertieft wurden. Geramb, der – auch im Urteil ihm gewogener Zeitzeugen – „die zunehmende Industrialisierung mit ihren selbstverständlichen geistigen Folgen einer auch im Tagespolitischen zunehmenden Polarisierung kaum zur Kenntnis [nahm und] offenbar viel zu sehr unter dem Wertungsblickwinkel der ‚Entwurzelung‘ [sah]“⁴⁸, vermittelte das Gefühl, ‚Volk‘, bei aller Definitionsunmöglichkeit dieses Begriffs, „unmittelbar als Realität ‚erleben“⁴⁹ zu können. Und mit seiner Person⁵⁰ – wie mit dem Österreichischen Wandervogel insgesamt, dessen „enge Bindung [...] an die Schutzvereins- und Kulturarbeit sich von seinen Anfängen im Habsburger Reich an wie ein roter Faden durch seine ganze Geschichte [zieht]“⁵¹ – war auch die Verbindung zu jenen Organisationen gegeben, in denen „Volkskundliches ganz im deutschnationalen Sinn politisch verwertet“⁵² wurde. Die damit angesprochenen Schutz- und

44 Geramb, Viktor: Mein Jugenderlebnis. In: Die Südmark 2, 1921, S. 181–187.

45 Gamerith, Wandervogel in der Steiermark (wie Anm. 39), S. 175.

46 Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 7.

47 N. N.: Dr. Anni Gamerith – 80 Jahre. In: Lot und Waage. Zeitschrift des Alpenländischen Kulturverbandes Südmark. 33. Jg., H. 3., 1986, S. 10–12.

48 Kretzenbacher (wie Anm. 26), S. 91.

49 Ebda., S. 86.

50 Als deutschnationaler Vertreter eines christlich-sozial engagierten Österreichertums dokumentiert Geramb in ebenso signifikanter wie typischer Weise die Vereinbarkeit höchst unterschiedlicher weltanschaulicher Grundhaltungen in ein und derselben Person, wie sie nicht nur lebenspragmatischen Zwängen sich verdankt, sondern zugleich auf eine gewisse Dynamik individueller ideologischer Selbstzuordnung und damit auch auf die nicht allzu starre Grenzziehung zwischen den politisch-weltanschaulichen Lagern der Ersten Republik schließen läßt; Nikitsch 1997 (wie Anm. 25), S. 294 ff. Vgl. zu Geramb auch Eberhart, Helmut: Viktor Geramb und seine Bedeutung für die Österreichische Volkskunde. In: 800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 35). Graz 1992, S. 681–702.

51 Ursin, Thums (wie Anm. 22), S. 304.

52 Schmidt, Leopold: Geschichte der österreichischen Volkskunde (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. N.S. 2). Wien 1951, S. 130.

Schulvereine – etwa der nicht zufällig im Jahr des Erlasses der Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren 1880 in Wien konstituierte „Deutsche Schulverein“ oder die 1889 in Graz als Mittel konkreter Wirtschaftshilfe für die ‚deutschstämmige‘ bäuerliche und kleingewerbetreibende Bevölkerung an den Sprachgrenzen gegründete „Südmark“ – konzentrierten sich, und dies auch nach dem Ersten Weltkrieg, auf Schulgründungen in ethnisch gemischten Grenzgebieten. Sie propagierten damit zugleich eine Förderung des ‚Volkstums‘ und zielten in zunehmendem politisch-weltanschaulichem Rigorismus auf deutsch-nationale Hegemonie.

Die genannten Organisationen können in ihrer weiteren politischen Entwicklung durchaus als Wegbereiter des Nationalsozialismus gesehen werden.⁵³ Doch soll Anni Gamerith mit diesen extremen politisch-ideologischen Implikationen des Zeitgeistes ihrer Jugendtage hier nicht unmittelbar in Verbindung gebracht werden. Wenn sie, die nach einem halbjährigen Intermezzo auf der Landwirtschaftsschule Grabnerhof bei Admont die staatliche Lehrerbildungsanstalt in Graz absolviert hatte, nach zweijähriger Wartezeit – „1 Jahr Hauslehrerin und -hilfe im Pinzgau, 1 Jahr daheim, Weiterbildung (Kurse, Hörer auf Universität, u.a.). Weite Berg-, Hochgebirgs- und Skitouren, mit anderen, oft auch allein, wunderbarste Erlebnisse fürs ganze Leben“ – schließlich „den Wunsch äußert, an eine Grenzschule zu kommen“⁵⁴, so war das Motiv dazu ja wohl nicht nur das Vorhaben, organisierte ‚Volkstumsarbeit‘ zu betreiben, sondern viel eher jene Suche nach den Resten „alter, gewachsener Gemeinschaft“, nach der „seelisch gruppenhaften Einheit“⁵⁵, die „Vater Geramb“ als „Urverbundenheit“⁵⁶ seiner Disziplin als thematisches Leitbild vorgegeben hatte. Wobei freilich in diesem Zusammenhang auch an die Tendenz einer „Natio-

53 Staudinger, Eduard G.: Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereins in der Steiermark bis 1914. In: Rumpler, Helmut, Arnold Suppan (Hg.): Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1914 (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 13). Wien–München 1988, S. 130–154; ders.: Vereine als Träger des Anschlußgedankens. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 80, 1989, S. 257–275.

54 Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 7 f.

55 Gamerith, Anni: Tisch, Mahl und Speise des einfachen Landvolkes zur Zeit Erzherzog Johanns. In: Klingenstein, Grete, Peter Cordes (Hg.): Erzherzog Johann von Österreich, Bd. 2. Graz 1982, S. 163–176, S. 175.

56 Geramb, Viktor: Urverbundenheit. In: Hessische Blätter für Volkskunde 36, 1937, S. 1–31.

nalisierung von Natur und Heimat“, an jene Vorstellung einer „Natürlichkeit des Nationalen“ erinnert sei, wie sie, in einer „Dämonie des Allmählichen“, ein „unmerkliches Hinübergleiten von noch akzeptablen Positionen zu Irrationalismen“ bewirken können⁵⁷ – und so Gamerith doch zumindest als ein Exempel jener Gefahr gesehen sein soll, auch ohne volle ideologische Identifikation „von der herrschenden Sprache, von den Denkformen, Klischees und Vorurteilen in Bann geschlagen (zu) werden“⁵⁸.

Hinzuzufügen ist allerdings, daß man sich jene Suche nach „alter, gewachsener Gemeinschaft“ im konkreten Ablauf nicht allzu romantisch vorzustellen hat. Die Umstände, unter denen Gamerith ab 1928 die von der „Südmark“ gegründete „Notschule Laaken“ im steiermärkisch-slowenischen Grenzgebiet – zunächst als einklassige Expositur der Schule in Soboth⁵⁹ – geleitet hat, waren äußerst karg. In einer Aufzeichnung schildert sie ihre damaligen Lebensumstände in lapidaren Stichworten: „Schulzimmer: klein, sehr steile Treppe hinauf. Einrichtung: 3 lange braune Wirtshaustische, 6 ebensolche Bänke, alles braun gestrichen, ein verstellbares Tafelgestell mit primitivster Tafel. Lehrerwohnung: sehr kleines Zimmer, ‚auf Pfählen‘ mit einfachem Bretterboden und einfacher Holztür ins Freie. Unwahrscheinlich kalt und zugig. Im Winter nur mit Woll- und Schihosen,

57 Bausinger, Hermann: Zwischen Grün und Braun. Volkstumsideologie und Heimatpflege nach dem Ersten Weltkrieg. In: Hubert Cancik (Hg.): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik. Düsseldorf 1982, S. 215–229, S. 217 und 219.

58 Ebda., S. 222. Was vor allem jenen ins Stammbuch geschrieben sei, die in Menschen wie Gamerith ausschließlich Vertreter frühen ökologischen Bewußtseins sehen und darüber das politisch-ideologische Umfeld vergessen; wie es nach dem Gesagten überhaupt höchst problematisch ist, etwa Vereine wie die „Südmark“ ins „Panorama der Reform“ aufzunehmen; vgl. Farkas, Reinhard: Grüne Wurzeln. Ökologische & spirituelle Reform in der Steiermark. Fohnsdorf 1992, S. 36–38.

59 Das Gebäude jener „Grenzlandsschule in Soboth“ ist nach wie vor im Besitz des „Alpenländischen Kulturverbandes Südmark (AKVS)“, des 1952 gegründeten Nachfolgevereines, der „in alter Südmark-Tradition im steirischen Grenzgebiet hilft“; Prohaska, Norbert: Der Deutsche Schulverein. Beiträge zum 120. Gründungstag (= Eckart-Schriften 153). Wien 2000, S. 17. Die 1931 unter tatkräftiger Mithilfe Gameriths vom „Deutschen Schulverein Südmark“ errichtete „Franz Xaver Mitterer-Volksschule“ in Laaken ist 1969 geschlossen worden, s. Oswald, Georg, Josef Lipp: Strategien zur Behauptung dörflichen Bewußtseins. In: Moser, Johannes, Elisabeth Katschnig-Fasch (Hg.): Blatten. Ein Dorf an der Grenze (= Kuckuck, Sonderband 2). Graz 1992, S. 45–61, S. 57.

Socken und Marktfrauenfilzstiefeln oder hochgelagerten Füßen erträglich.⁶⁰ Insgesamt sieben Jahre verbrachte Gamerith in Laaken – und damit in einem volkstumpolitisch höchst sensiblen Gebiet. Dessen slowenischen Bevölkerungsanteil⁶¹ hat sie dabei freilich kaum zur Kenntnis genommen⁶² – schließlich war sie vor allem in der „Grenzlandhilfe“ engagiert, beispielsweise in der Organisation „freiwilliger bündischer Arbeitslager“ des „Österreichischen Wandervogels, Ortsgruppe Graz“⁶³. Und im späteren Rückblick hat sie diese sieben Jahre „in sprichwörtlich ‚sibirischer‘ Abgeschiedenheit unter Menschen von noch mythischer, aber bereits abergläubisch dekadent gewordener Mentalität“ vor allem von subjektiver Warte aus gesehen und als „großes Schicksalsgeschenk, Wesen und Weltblick weitend“, empfunden.⁶⁴

In dieser Zeit als jugendbewegte Grenzschullehrerin fand Gamerith wohl auch Gelegenheit zu ersten systematischen Beobachtungen⁶⁵, wie sie in ihre späteren geräte- und sachkundlich orientierten

60 Gamerith, Anni: Geschichte der Schule Laaken. Typoskript, dat. vom 15.6.1967, Nachlaß Anni Gamerith, Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum – Abteilung Schloß Stainz. In den – damals noch völlig ungeordneten – Nachlaß konnte (dank des freundlichen Entgegenkommens von Abteilungsleiter Dr. Dieter Weiss) im April 1999 Einblick genommen werden. Er enthält die unterschiedlichsten Materialien – von Kartons mit diversen geographisch geordneten Aufzeichnungen, Exzerpten, Manuskripten (letztere oft durchsetzt von schematischen Zeichnung etwa von Arbeitsabläufen, in denen sich die lebenslange didaktische Erfahrung der Lehrerin dokumentiert), Kartenentwürfen, Sonderdrucken, Büchern etc. bis hin zu Getreideproben reichend. In den vergangenen Monaten wurde damit begonnen, den Nachlaß aufzuarbeiten; derzeit (Juli 2000) ist er zu rund einem Drittel erschlossen, an der vollständigen Inventarisierung wird weiter gearbeitet (freundliche Mitteilung von Michaela Steinböck).

61 Zu Geschichte und Gegenwart der Identitäts- und Assimilationskonflikte in Laaken siehe Oswald, Lipp: Strategien zur Behauptung dörflichen Bewußtseins (wie Anm. 59).

62 „Es waren so viele Pflichten, herüben, in unserem Gebiet, daß ich mir die Mühe auch nicht gemacht habe, Slowenisch zu lernen, obwohl ich 1–2 slowenische Kinder dann später in der Schule bekommen habe, slowenisch sprechend. Aber die überwiegende Mehrzahl war deutsch sprechend, fast die gesamte.“ Gespräch der „Arbeitsgruppe Blatten“ mit Anni Gamerith am 19.10.1987 (für eine Kopie des Typoskripts danke ich Georg Oswald). Zur Entwicklung der lokalen Bevölkerung (und Volksgruppenanteile) vgl. Moser, Katschnig-Fasch: Blatten (wie Anm. 59), passim.

63 Gamerith, Geschichte der Schule Laaken (wie Anm. 60).

64 Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 8.

65 „Sachlich genaue Aufzeichnung“ hat Gamerith, eigener Angabe zufolge, aller-

Arbeiten eingeflossen sind. Freilich sollten noch viele Jahre vergehen, bis sie solche Beobachtungen präzisieren und auch publizistisch verwerten konnte: Jahre des Schuldienstes – nach Laaken in der ebenfalls einschichtigen steirischen Ramsau, einer Gegend, die sie „von Hochtouren und unseren Mädelsommerlagern her schon ins Herz geschlossen hatte“⁶⁶; Jahre des freiwilligen Arbeitsdienstes im Rahmen der „bündischen Lehrgilde“⁶⁷; und vor allem, nach ihrem mit dem Verzicht auf alle bislang erworbenen Dienstrechte verbundenen freiwilligen Ausscheiden aus dem Schuldienst, Jahre der praktischen Umsetzung ihrer bereits früh entwickelten Hinwendung zu neuen Formen der Landwirtschaft: in der unmittelbaren Nachkriegszeit in selbständiger Bewirtschaftung einer kriegszerstörten Gärtnerei in Graz, vor allem aber in den Jahren davor als „einfache Arbeitshilfe“⁶⁸ auf einer nach den Prinzipien biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise geführten Musterwirtschaft, dem 1928 von dem anthroposophischen Landwirt Erhard Bartsch gegründeten Gut „Marienhöhe“ bei Frankfurt an der Oder.⁶⁹ Als „unermüdliche Vorkämpferin für ein naturnäheres und für bewährte Überlieferung offenes Nahrungswesen“⁷⁰ kam sie auf diese Weise mit der Anthroposophie Rudolf Steiners in Berührung, die allerdings, so Gamerith in ihrer Reminiscenz, „aus vertiefter, auch esoterischer Gesetzmäßigkeit zu begreifen, mir erst viel später [gelang]“⁷¹. Wie weit diese vertiefte Auseinandersetzung im weiteren gegangen ist, wird aus der Tatsache ersichtlich, daß Gamerith sich später der von Rudolf Steiner inaugurierten und von dem evangelischen Pfarrer Friedrich Rittelmeyer anno 1922 gegründeten „Christengemeinschaft“⁷² angeschlossen hat. Dies aller-

dings erst später, nach ihrem freiwilligen Ausscheiden aus dem Schuldienst, gemacht, und zwar während eines „Bergbauernjahres“ in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, wobei sie den „Schwerpunkt immer stärker auf ‚Nahrung‘ gelegt [hat], da Thema volkskundlich kaum bearbeitet, außerdem Hauptbereich fraulicher Verantwortung“, Gamerith, *Mein Leben* (wie Anm. 29).

66 Gamerith, *Mein Leben* (wie Anm. 29), S. 9.

67 Ebda.

68 Ebda.

69 Zu Bartsch s. Werner, Uwe (unter Mitwirkung von Christoph Lindenberg): *Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1954)*. München 1999, bes. S. 449.

70 Moser, Oskar: Anni Gamerith zur Vollendung des 80. Lebensjahres. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 89/40, 1986, S. 349–351, S. 349.

71 Gamerith, *Mein Leben* (wie Anm. 29), S. 10.

72 S. Hemleben, Johannes: *Rudolf Steiner*. Reinbek bei Hamburg 1963, S. 137 ff.

dings erst in hohem Alter – Ende der 80er Jahre –, während ihr Austritt aus der evangelischen Kirche viel früher und angeblich ohne Bezug zu diesem ihrem späteren konfessionellen Bekenntnis erfolgte⁷³.

Die – über das individuelle Verhältnis Anni Gameriths zu der von ihr als „übernational, überkonfessionell christlich, spirituell, mit Einsicht in die spirituellen Untergründe des Naturgeschehens“⁷⁴ bezeichneten Lehre Rudolf Steiners hinausgehende – Frage nach dem wechselseitigen Einfluß von Anthroposophie und Jugendbewegung, wie er in der Literatur zwar zuweilen als erheblich bezeichnet, im übrigen jedoch gewöhnlich nur angedeutet wird⁷⁵, kann hier nicht beantwortet werden; und ebensowenig soll auf das Verhältnis von Anthroposophie und Nationalsozialismus, das teils akribische, teils vorsichtig-entschuldigende historische Aufarbeitung erfahren hat⁷⁶, eingegangen werden. Hingewiesen sei immerhin auf die von Wolfgang Jacobeit herausgestrichene Rolle, die solche Muster- und Versuchsgüter, wie es die „Marienhöhe“ gewesen ist, im Rahmen der „Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“ als Teil bzw. „begleitendes Instrument des nazifaschistischen Eroberungs-

73 Freundl. Mitt. von Walter Gamerith und Helga Weiß. Im Sterbebuch (Magistrat Graz, Abt 2, Personenstands-, Kultus- u. Standesamt: Sterbebuch Zl. 2703/90.) ist ausdrücklich „kein Religionsbekenntnis“ vermerkt, während Gamerith im Taufbuch der Evangelischen Pfarrgemeinde A u HB Graz Linkes Murer-Heilandskirche als nach dem Glauben ihrer Mutter (evangelisch AB) am 14. April 1906 getauft aufscheint. Auf einen Austritt aus der evangelischen Kirche findet sich im Taufbuch allerdings kein Hinweis; dies könnte seinen Grund darin haben, daß dieser Austritt im Ausland erfolgt ist (zur Zeit ihres Aufenthaltes auf Marienhöhe?), da in einem solchen Fall an das zuständige Parramt keine Nachricht erfolgt ist (freundliche Mitteilung der Evangelischen Pfarrgemeinde Linkes Murer).

74 Gamerith, *Mein Leben* (wie Anm. 29), S. 9.

75 Zum Beispiel bei Laqueur, Walter: *Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie.* Köln 1962, 132; ebenso bei Kindt, Werner (Hg.): *Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896–1919* (= Dokumentation der Jugendbewegung 2). Düsseldorf – Köln 1968: „Nach dem 1. Weltkrieg wandten sich viele suchende Jugendbewegte der Steinerschen Lehre zu.“ (S. 1046) Siehe dazu auch: *Jugendbewegung und Anthroposophie. Kurzchronik und Quellen.* In: Kindt 1974 (wie Anm. 37), S. 34–45; Zimmermann, Rolf: *Wandervogel und Anthroposophie. Eine Gegenwartsaufgabe?* In: *Das Goetheanum* 66, 1987, S. 261–263.

76 Siehe etwa Werner, *Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus* (wie Anm. 69); Wagner, Arfst: *Anthroposophen und Nationalsozialismus. Probleme der Vergangenheit und Gegenwart.* In: *Flensburger Hefte* 32, 1991, S. 6–78.

krieges“ gespielt haben.⁷⁷ Nach Gameriths Einschätzung allerdings wurden zwar „die damals gegen 2000 Klein- und Großbetriebe dieser [biologisch-dynamischen] Wirtschaftsweise praktisch geschätzt, da sie Besseres und mehr als allgemein üblich für die ‚Erzeugungsschlacht‘, d.h. Lebensmittel zur Notzeit, lieferten“, jedoch durfte deren „geistige Grundlegung durch den österreichischen Philosophen Dr. Rudolf Steiner [...] unter der NS-Herrschaft nirgends durchscheinen. So erlebte ich nur unmittelbar in praktischer Tätigkeit die erstaunlichen, teils überwältigenden, rational oberflächlich nicht erklärbaren Wirkungen“.⁷⁸

Nach allen diesen Erfahrungen war es, ihren eigenen Andeutungen zufolge, erst der Arzt Franz Xaver Mayr, dem sie „den Schlüssel zu neuer, tieferer Begründung der eigenen Arbeit“ verdankte⁷⁹. Gamerith hat Mayr Anfang der 50er Jahre durch ihre Freundin Sophie Sobotik in deren Bad Goiserner Haus kennengelernt, wo der sich gerade zusammenfindende Arbeitskreis der Mayr-Ärzte ein mehrwöchiges Seminar zu Fragen der von Mayr propagierten Milch-Semmel-Kur veranstaltete⁸⁰. Und wenn sich auch der Umgang mit Franz Xaver Mayr auf gelegentliche Besuche und Seminarteilnahmen beschränkte⁸¹, so übte dieser Ganzheitsmediziner – wohl auch bereits wegen seines, bereitwillig romantisierten⁸², bäuerlichen Herkommens – auf

77 Jacobeit, Wolfgang: Zur Geschichte der „Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH“ 1939–1945. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 43, 1998, S. 85–100. S. 100.

78 Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 9.

79 Gamerith, Anni: Dank. In: Neues Leben 11/1,2, 1956b, S. 17 f.

80 Kojer, Ernst: Franz Xaver Mayr, sein Leben und sein Werk (Festvortrag zum 100. Geburtstag). In: Festschrift zum 100. Geburtstag von Dr. Franz Xaver Mayr am 28. November 1975. Heidelberg 1975, S. 7–23, S. 19; s. auch Stadelmann, Ludwig: Dr. Franz Xaver Mayr. Ein Forscherleben. Alberschwende 1993. Auch die Beziehung zum „Ärzte- und Patientenkreis“ um F. X. Mayr scheint auf den ideellen wie auch organisatorischen Ausgangspunkt in Gameriths Jugendzeit zurückzuführen; so war etwa der spätere Gründer der „Gesellschaft der Mayr-Ärzte“ nach eigener Auskunft seinerzeit „Jugendvertreter“ einer in der Literatur nicht näher ausgewiesenen, angeblich der „Südmark“ angehörenden „Steiermärkischen Landsmannschaft“ und hatte als solcher etwa über die dort gepflegten Volkstanzveranstaltungen auch Kontakte zu Viktor Geramb; freundliche Mitteilung von Dr. med. Ernst Kojer.

81 Freundl. Mitt. von Dr. med. Ernst Kojer.

82 „Die greifbar reale Welt des bäuerlichen Hofes mit ihrer allumfassenden Vielfalt, mit Haus und Stall, Tenn und Gerät, Mensch und Vieh, Geflügel und Kleingetier, Wald und Wiese, Baum und Blume umgab ihn vom ersten Schritte an und sank

Gamerith doch einen nachhaltigen Eindruck aus: „Die Widersprüche, die Unbegreiflichkeiten lösten sich, die Schau wurde klarer, die Zusammenhänge durchscheinender. Die Erkenntnisse des steirischen Bauensohnes bestätigten uraltes Erfahrungsgut, unzählige Beobachtungen im Leben des Volkes, der Völker, des Einzelnen und diese bestätigten wieder die Ergebnisse Mayrscher Forschung.“⁸³

Unter dem Einfluß Mayrs konzentrierte sich Gamerith immer mehr auf die Klärung des „Sinnszusammenhang[es] bisher undeutbarer Beobachtungen an traditioneller Kost und im Altverfahren“⁸⁴. Ihre ersten Beiträge zu diesem Bereich veröffentlichte sie in den Jahren 1952 bis 1958 in der Zeitschrift des Mayrkreises „Neues Leben durch Gesundung von Körper, Geist und Seele“.⁸⁵ Zum einen dokumentieren diese frühen Aufsätze ihre „völlig eigenständige Interessendominanz, die stets getragen wurde von praktischen, biologischen und lebensimmanenten Erfahrungen und Erkenntnissen“⁸⁶ – und die ihren publizistischen Niederschlag vor allem in der eingangs angesprochenen Veröffentlichung zum „Lebendigen Ganzkorn“ fanden und sich zudem in der Beschäftigung mit und der Erhaltung von altem oder weniger gebräuchlichem Saatgut dokumentieren, das sie auch an einschlägige Institutionen vermittelte hat.⁸⁷ Zum anderen sind auch

unauslöschlich in den Urgrund seines Bewusstseins ein. Kein Buch, kein Gerede der Menschen über die Dinge, keinerlei abstrakte Begriffe drängten sich vor das wirkliche Begreifen [...]“. Gamerith, Anni: Dr. Franz Xaver Mayr's bäuerliche Kindheit. Typoskript, Nachlaß Gamerith (vgl. Anm. 60).

83 Gamerith, Dank (wie Anm. 79), S. 18.

84 Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 10.

85 So manche Thematik dieser Aufsätze hat Gamerith später wieder aufgegriffen und ausgebaut; z.B.: Bäuerliche Tischsitten. In: Neues Leben. 8. Jg., 1953, 11. H., S. 340–344 und 12. H., S. 372–377; Rund um die bäuerliche Jause. In: Ebda. 9, 1954, 6, S. 178–183; Suppenbrot im Bauernhaus. In: Ebda. 12, 1957, 3/4, S. 24–27; Bäuerlicher Tageslauf. In: Ebda. 12, 1957, 7/8, S. 2–8; es finden sich aber auch Aufsätze etwa über „Milchgüte“. In: Ebda. 13, 1958, 9/10, S. 24–31, oder „Kind und Märchen“. In: Ebda. 12, 1958, 12/11, S. 5–8.

86 Moser (wie Anm. 70), S. 350.

87 Beispielsweise an die Saatgutfirma „ReinSaat“ in St. Leonhard am Hornerwald, die Ende der 80er Jahre u.a. „einige Samenmuster an Spelzgersten, Roggen und Mais [erhielt], die Frau Gamerith aus höheren Lagen in der Steiermark gesammelt hatte. Wir haben viele dieser Sorten einige Jahre auf verschiedenen Betrieben angebaut, um sie für weitere Züchtungsvorhaben zu testen. Die meisten dieser Sorten waren jedoch so sehr an ihren extremen Herkunftsstandort in der Steiermark angepasst und zeigten auch nach einigen Anbaujahren an anderen Standorten immer wieder ungenügende Standfestigkeit, sodass ihr weiterer Anbau

diese frühen Aufsätze bereits jener auf genauer Feldforschungsaufzeichnung beruhenden funktional-deskriptiven Darstellungsweise „ganz im Sinne der Grazer volkskundlichen Schule“⁸⁸ verpflichtet, die auch die späteren, deutlicher volkskundlich-facheinschlägigen Publikationen Gameriths auszeichnen.

Diese Veröffentlichungen entstanden unter anderem im Zuge ihrer Beteiligung an einigen nicht unbedeutenden Unternehmungen der österreichischen Nachkriegsvolkskunde. Zu nennen ist hier vor allem der unter der Ägide der „Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ herausgegebene „Österreichische Volkskundeatlas“⁸⁹, als dessen Mitarbeiterin sie von Sepp Walter, dem damaligen Kustos und späteren Leiter der volkskundlichen Abteilung des Steiermärkischen Landesmuseums, vorgeschlagen worden war⁹⁰ – um allerdings im weiteren mit diesem Auftrag nicht immer ganz glücklich zu sein. So fügt Gamerith etwa einer Auflistung der Unkosten, die ihr im Zuge der Recherchen zu ihrem Beitrag erwachsen waren, in einem Schreiben an die Arbeitsstelle für den Volkskundeatlas einige Bemerkungen zu ihren Arbeitsumständen hinzu: „Es ist eben doch nicht leicht, mit 60 Jahren neben einem vollen Beruf mit Haushalt und Fahrten etc. noch zusätzlich eine solche Arbeit zu leisten. Leider habe ich das nicht von vorn herein gewußt, sonst hätte ich diese Arbeit nicht übernom-

aufgelassen wurde [...]“ (freundliches Schreiben von Reinhild F.-Emmelmann am 28.6.2000). Darüber hinaus hat etwa das Sortenarchiv des Vereins „Arche Noah – Gesellschaft zur Erhaltung und Verbreitung der Kulturpflanzenvielfalt“ eine vom April 1987 datierende Bestandsliste Anni Gameriths über deren „Saatgut altbäuerlicher Landsorten“ zur Kenntnis gebracht mit dem Hinweis, daß einige Sorten aus der Sammlung Gamerith teils im Arche Noah – Sortenarchiv selbst erhalten, teils von anderen Saatzüchtern im In- und Ausland weiterhin angebaut werden (freundliche Zusendung von Christoph Schauer, Verein Arche Noah). Als letztes Beispiel sei Herr Hans Gahleitner, Landwirt und Saatzüchter in Arnreit, OÖ, genannt, der Gamerith in den 80er Jahren kennengelernt hat und von ihren Bemühungen um Verbreitung der von ihr gesammelten Sorten berichtet (freundliche Mitteilung von Hans Gahleitner).

88 Moser (wie Anm. 70), S. 350.

89 Gamerith, Anni: Herkunft und Herstellung des bäuerlichen Hausbrottes. In: Österreichischer Volkskundeatlas. 2. Lieferung, Bl. 25, Kommentar. Wien 1965. Zum Atlasunternehmen s. Kretschmer, Ingrid: Der österreichische Volkskundeatlas. Zum Abschluß des Gesamtwerkes. In: Amberger, Erik (Hg.): Kartographie der Gegenwart in Österreich. Wien 1984, S. 193–207.

90 S. Brief von Richard Wolfram (dem Leiter der „Wissenschaftlichen Kommission für den Volkskundeatlas in Österreich“) an Gamerith vom 5. Juli 1961; Nachlaß Gamerith (vgl. Anm. 60).

men. Es hat mir nicht nur viel Mehrkosten, Verluste gekostet, sondern mich auch von anderen drängenden, mir persönlich wichtigeren Arbeiten aufgehalten.“⁹¹ Der im letzten Satz des Zitats herauszuhörende Unmut mag einigen kritischen Äußerungen etwa Adolf Helboks⁹² zu Gameriths Beitrag geschuldet sein; vor allem aber geht aus ihm wohl die Rangordnung von Gameriths Interessen hervor, in der deutlich und nach wie vor „Nahrungsforschung“ im engeren Sinne, als eine Spezialdisziplin der Volkskunde⁹³, nicht an oberster Stelle gestanden ist.

Freilich hat Gamerith zu dieser Zeit immer wieder facheinschlägige Aufgaben vor allem auf museologischem Gebiet übernommen – in der Regel auf Veranlassung ihres akademischen Lehrers Hanns Koren, der in Nachfolge Viktor Gerambs das Ordinariat für Volkskunde an der Grazer Universität innehatte und bei dem sie – quasi als Vorläuferin heutiger Seniorenstudentenschaft⁹⁴ – mit einer Untersuchung über „Speise und Trank in südoststeirischem Bauernland“ promovierte⁹⁵. Koren lud sie zur Teilnahme an größeren Ausstellungs-

91 Brief (Durchschlag) von Anni Gamerith an die Arbeitsstelle für den Volkskundeatlas/Fr. Dr. Kretschmer vom 30.12.1965; Nachlaß Gamerith (vgl. Anm. 60).

92 Siehe „Stellungnahme“ und „Änderungsvorschläge“ von Helbok im Anhang an einen Brief von Ingrid Kretschmer an Anni Gamerith vom 11.11.1965 sowie die ausführliche „Beantwortung der Stellungnahme von Prof. Dr. Helbok“ durch Gamerith (undatiert), in der sie diverse Änderungen vornimmt, im übrigen sich jedoch dagegen verwehrt, sich, „nachdem mich die Kommentarbeit solange zusätzlich belastet hat und nun schon dringendere neue Arbeiten warten, mich noch zu lange mit Nacharbeiten zum Kommentar aufzuhalten“; Nachlaß Gamerith (vgl. Anm. 60).

93 Tolksdorf, Ulrich: Nahrungsforschung. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 1988, S. 171–184.

94 „Prof. Geramb [...] später Prof. Koren drängten mich immer wieder, ich müsse unbedingt das Doktorat machen, denn nur dann werde meine Arbeit in Öffentlichkeit und Wissenschaft voll anerkannt. Mir war dies nicht so wichtig, anfallende direkte Arbeit zog ich stets vor [...] dazu wieder im Schuldienst, durch neue Schulgesetze mehr belastet [...], dann gesundheitlich gestört, 3 Operationen, Leistung zeitweise recht heruntergesetzt, daher Promotion erst 1967 mit 61 Jahren“, Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 10 f.

95 Gamerith, Anni: Speise und Trank im südoststeirischen Bauernland. Phil. Diss. Graz 1967. Unter gleichem Titel publiziert als 1. Band der „Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie“. Graz 1988. Nach vier Semestern als außerordentliche Hörerin 1954/56 wurde Gamerith nach Absolvierung des Latinums am 14.12.1956 als ordentliche Hörerin zum Studium zugelassen (Meldungsbuch Johanna Gamerith der Philosophischen Fakultät der Universität zu Graz, Privatbesitz Helga Weiß).

projekten, etwa den steirischen Landesausstellungen 1966 und 1970⁹⁶, und Koren war es auch, der es ihr in seiner Funktion als steirischer Kulturreferent schließlich ermöglichte, sich ausschließlich und erstmals ohne anderweitige berufliche Verpflichtung und Belastung der Sammlungs- und Forschungsarbeit widmen zu können. Er beauftragte sie mit der Planung und Neugründung eines „Steirischen Bauernmuseums“ – eine Aufgabe, der nachzukommen Gamerith durch ein internes Abkommen zwischen dem steirischen Landesschulrat und der Kulturabteilung der steirischen Landesregierung ermöglicht wurde.⁹⁷ Genauere Auskunft über den Ablauf des Aufbaues des zuerst als „Bäuerliches Wirtschafts- und Speisemuseum der Steiermark im ehemaligen Schlosse Erzherzog Johanns in Stainz“ geplant⁹⁸, später von Maria Kundegraber⁹⁹ vollendeten Museums verspricht die Auswertung der Materialien des in Stainz befindlichen Nachlasses. Ein hier lagerndes „Tagebuch über die vorbereitende Arbeit für Stainz und Ausarbeitung neuer volkskundlicher Aufnahmen“, vom 1. April bis 31. Oktober 1967 geführt, gibt immerhin einen ersten Einblick in die Arbeitsweise Gameriths, in

96 Gamerith, Anni: Die Nahrung des steirischen Bauern. In: Pferschy, Gerhard (Red.): Der steirische Bauer. Leistung und Schicksal von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Katalog (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 4). Graz 1966, S. 338–367; dies.: Schaffen und Schicksal steirischer Seiler. In: Waidacher, Friedrich (Red.): Das steirische Handwerk. Katalog zur 5. Landesausstellung 1970. Graz 1970, S. 395–416.

97 „Mit 1. April 1967 vom Landesschulrat gleichsam an die Kulturabteilung der Landesregierung ‚ausgeliehen‘ – bei Weiterlaufen der Lehrerbezüge – wurde ich so zuerst mit Weiterforschung und Vorbereitung einer Ausstellung meines Fachgebietes, im kommenden Jahre mit Gesamtplanung und Gesamtausstellung des Stainzer Museums beauftragt.“ Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 11. Schon als Lehrerin in Edelsbach bei Feldbach hatte Gamerith ehrenamtlich für das dortige Heimatmuseum gewirkt, vgl. Krausneker, Leo: Anni Gamerith. Ein sehr persönlicher Bericht über Begegnungen mit einer Forscherin. In: Rund um das bäuerliche Essen. Festschrift für Anni Gamerith zum 80. Geburtstag (= Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 1). Feldbach 1986, S. 14–20; Gamerith, Anni: Bäuerliche Sachkultur in Bezirk und Museum Feldbach. 1. Teil: Acker und Frucht (= Blätter zur Heimatgeschichte des Bezirkes Feldbach 3/4). Feldbach 1974.

98 „Erster Entwurf und Rahmenvorschlag“, April 1968; Nachlaß Gamerith (vgl. Anm. 60).

99 Siehe Gameriths Entwurf eines „Übergabsprotokolls“ zu der „mit Wirkung vom 1. September 1970 von Dr. Maria Kundegraber übernommenen Leitung des im Aufbau befindlichen steirischen Bauernmuseums“ (Nachlaß Gamerith [vgl. Anm. 60]).

ihre – um einen hier nicht unpassenden Schulausdruck zu gebrauchen – „Arbeitshaltung“, die sie ihre Erkundungs- und Akquirierungsfahrten¹⁰⁰ mit disziplinierter Genauigkeit und Anspruch auf Vollständigkeit¹⁰¹ vermerken ließ.

Stainz, Gameriths nunmehrige Wirkungsstätte, war später auch der Tagungsort der von Maria Kundegraber vorbereiteten und organisierten 4. Internationalen Konferenz für Ethnologische Nahrungsforschung im Jahre 1980, für deren kulinarischen Teil Gamerith verantwortlich zeichnete, solcherart eine „Symbiose von Theorie und Praxis“ bietend, „welche bei den Tagungsteilnehmern ungeteilten Anklang fand.“¹⁰² Zur ersten dieser damals hochkarätig besetzten Tagungen war sie „völlig unerwartet“¹⁰³ 1970 ins schwedische Lund eingeladen worden, und im Anschluß daran ist denn auch eine Reihe einschlägiger Abhandlungen teils überblicksartigen, teils detailfreudigen Charakters¹⁰⁴ über „Speise und Trank“ des bäuerlichen Haus-

-
- 100 Auf die sich in diesen Aufzeichnungen verdeutlichende Sammelintention weisen auch jene Kartons im Nachlaß, in denen Gamerith ihre Tagungsreisen ausführlich und unter Aufbewahrung nicht nur etwa von Museumsführern, Postkarten und Prospekten, sondern auch diverser Fahrkarten und Rechnungen dokumentiert hat; dies freilich wohl auch nicht zuletzt, um die Kosten dieser Reisen zu belegen, die sie ja „alle aus der eigenen Tasche gezahlt hat“ (so die freundliche Mitteilung von Helga Weiß).
- 101 „Nicht immer kam ich rechtzeitig zur Niederschrift [...]. Leere Stellen im Heft besagen, daß ich mich nicht mehr erinnern konnte – des Vielen, Allzuvielen Einzelnen, das jeden Tag abläuft.“ Bemerkung Gameriths auf der Innenseite des ersten der insgesamt zwei A4-Hefte, in denen, gleich einem an die Wandervogelzeit erinnernden „Fahrtenbuch“ die ersten Monate ihres Wirkens in und für Stainz aufgezeichnet sind; Nachlaß Gamerith (vgl. Anm. 60).
- 102 Schindler, Margot: Bericht über die 4. Internationale Konferenz für Ethnologische Nahrungsforschung. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 83/34, 1980, S. 252–263.
- 103 Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 11; s. auch den Tagungsbericht von Gamerith, Anni: Erstes Internationales Symposium für ethnologische Nahrungsforschung in Lund 1970. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 74/25, 1971, S. 254–258.
- 104 Genannt seien etwa Gamerith, Anna: Stand der Nahrungsforschung in Österreich. In: *Ethnologia Europaea* 5, 1971, S. 91–98; dies.: Feuerstättenbedingte Kochtechniken und Speisen. In: *Ethnologia Scandinavica* 1971, S. 78–86; dies.: Arten und Wandel der Getreidebreie am Beispiel des Landes Steiermark mit weiteren Bezügen. In: *Ethnologische Nahrungsforschung. Vorträge des zweiten Internationalen Symposiums für ethnologische Nahrungsforschung (= Kansatieteellinen Arkisto 26)*. Helsinki 1975, S. 80–113; dies.: The Privileged Position of Farinaceous Foods in Austria. In: Fenton, Alexander, Trefor M. Owen (Hg.):

halts im Arbeitsalltag und im Festkreis des Jahres entstanden. Wie sich damals überhaupt der Umstand, sich nunmehr ausschließlich und ohne Rücksicht auf materielle Umstände der Sammlungs- und Forschungsarbeit widmen zu können, – neben dem zügig vorangetriebenen Aufbau des Stainzer Museums¹⁰⁵ – in einer Anzahl von Beiträgen zur Nahrungsvolkskunde niedergeschlagen hat, die auch in internationalen Zeitschriften publiziert und weithin beachtet wurden.

Es sei resümiert: Wenn in einem der wenigen bislang existierenden Beiträge zu den „Spuren weiblicher Volkskunde“ ein „Streben nach Ganzheit“, „das weiblichen Arbeiten jener Zeit stärker eignet als denen der Männer“¹⁰⁶, herausgestrichen wurde, so trifft dieser Befund inhaltlich auf Anni Gamerith zweifellos zu – nicht jedoch in seinem geschlechtsspezifisch argumentierenden Erklärungsansatz. Denn Gamerith – tatsächlich eine der wenigen Frauengestalten in der früheren österreichischen Volkskunde¹⁰⁷ – ist unabhängig davon als eine typische Vertreterin eines bestimmten Zuganges zu ihrem Fach zu sehen. Es ist, wie gezeigt, ein Zugang, der Wissenschaft und Kulturreform zu verbinden suchte und darüber Gefahr lief zu vergessen, daß jene als Remedium angepeilten traditionellen Lebensformen – von Gamerith, „esoterisch vertieft“¹⁰⁸, als jenes „Urwissen bäuerlicher Überlieferung“ verstanden – zwar als „fast diametral entgegengesetzt gegenwärtig moderner Bewußtseinslage“¹⁰⁹ gesehen werden können, daß sie aber andererseits – angewiesen auf das „Echo des nichttraditionellen Gegenparts“¹¹⁰, eben des „von außen her dazutretenden Städ-

Food in Perspective. Vorträge der 3. Internationalen Konferenz für ethnologische Nahrungsforschung in Cardiff. 1977, S. 83–117.

105 Kundegraber, Maria: Die Außenstelle Stainz des Steirischen Volkskundemuseums am Steirischen Landesmuseum Joanneum („Steirisches Bauernmuseum“). In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 77/28, 1974, S. 284–286.

106 Burckhardt-Seebass (wie Anm. 13), S. 221.

107 Vgl. auch Alzheimer, Heidrun: Frauen in der Volkskunde. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte. In: Harmening, Dieter, Erich Wimmer (Hg.): Volkskultur-Geschichte-Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag (= Quellen und Forschungen zur Europäischen Ethnologie, Band VII). Würzburg 1990, S. 257–285.

108 Gamerith, Mein Leben (wie Anm. 29), S. 7.

109 Gamerith, Kommunikation (wie Anm. 6), S. 249.

110 Bausinger, Hermann: Tradition und Modernisierung. In: Kvideland, Reimund (ed.): Tradition and Modernisation. Plenary Papers read at the 4th International Congress of the Société Internationale d'Ethnologie et de Folklore (= NIF Publications 25). Turku 1992, S. 9–19, S. 9.

ters“¹¹¹ – in gewisser Hinsicht auch erst ein Produkt dieser Bewußtseinslage sind. Wie die Volkskunde selbst, die ja gerade im Spannungsfeld von „Tradition und Modernisierung“ entstanden ist – und angesichts derer man sich wohl zu recht an die Bemerkung Carl Schmitts erinnert fühlt, „daß alles Romantische im Dienst anderer, höchst unromantischer Energien steht und [...] sich nur zu gern in ein dienstbares Begleiten fremder Entscheidungen verwandelt“¹¹².

Herbert Nikitsch, “Living Whole Wheat.” Anni Gamerith and the Search for the “Ur-knowledge of Peasant Tradition”

Anni Gamerith (1906–1990) was one of the few women involved in the early era of the study of Austrian folklore. As a cofounder of the ethnological study of food, her chosen approach to the field was a mix of societal reform effort and research. Though only active in the field as such after the Second World War, in her personal life as well as in her interests in the field, she remained true to the cultural and political climate of the interwar years. That is, she was committed both in and out of the field to the ideals of the bourgeois youth movement, ideals that were both nationalistic and romantic, as well as to the ‘promotion and protection of what was native’ (Heimatschutz), a movement that arose from pessimistic assumptions about the state of culture in the homeland. Against this background – one which influenced the founding of Austrian folklore as a field in those years – this essay sketches the intellectual development and biography of Anni Gamerith.

111 Gamerith, *Stand der Nahrungsforschung* (wie Anm. 30).

112 Schmitt, Carl: *Politische Romantik*. München, Leipzig ²1925, S. 228.

Neuerscheinung

nichts tun.

vom flanieren, pausieren, blaumachen und müßiggehen

Begleitbuch und Katalog zur gleichnamigen Ausstellung

Wien, Österreichisches Museum für Volkskunde, 2000. – 116 Seiten,
87 Farabbildungen, Format 13,0 x 23,0, brosch.

(= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. 75)

ISBN 3-900359-89-X

Das Schwierigste, was man sich als Zeitgenosse vornehmen kann, ist das Nichtstun. Es ist keineswegs einfach, sich von der Moral der Arbeitsalltage frei zu machen. Das kleine Format, die eher unspektakulären kleinen Freuden sind es da vor allem, die man sich gönnt. Dazu bedienen wir uns spezifischer Dinge und Orte. Daß und wie Dinge und Orte unser Nichtstun ‚kultivieren‘, davon handelt diese Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung vom 8. Juni bis 5. November 2000 im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien. Vom Spazieren, Promenieren und Flanieren ist hier die Rede, vom Herumfahren, vom „Drahn“ und Warten, vom Blaumachen, Pausieren, Entspannen und vom Genießen, Ruhen, und Sinnieren. Der Kosmos dreht sich um die kleinen Freuden, wie sie sich in den letzten beiden Jahrhunderten und in den Stadt- und Gefühlslandschaften Wiens (aber nicht nur dort) beobachten lassen.

Gertraud Liesenfeld, Klara Löffler (Hg.)

hundertvierundzwanzig kleine freuden des alltags.

Wien, Löcker, 2000. – 160 Seiten, 15 Abbildungen,

Format 13,0 x 23,0, brosch.

ISBN 3-85409-326-8

Außergewöhnlich und selbstverständlich, beliebig und liebgewonnen – widersprüchlich, das sind die kleinen Freuden, wie wir sie in unseren Alltagen suchen und finden. Ein Kompendium von Aufzügen, Interventionen, Fundstücken und Gedankenstrichen, das Gleichzeitigkeiten, und Mehrdeutigkeiten im Blick hat und zuläßt, das ist dieses Buch. Eingeladen, ihre Ideen und Bilder von freien Zeiten und Räumen – jenseits standardisierter Freizeiten – zu entwickeln, haben hier Autoren und Autorinnen, Künstler und Wissenschaftler ganz unterschiedliche Antworten gefunden. Die Beliebigkeit (nehmen wir den Begriff ruhig einmal beim Wort) ist das Merkmal der kleinen Freuden. Eine kleine Freude, dies kann der Wunsch sein oder auch die Wunscherfüllung, dies kann das Wählenkönnen sein, im Gegensatz zum Entscheidenmüssen. Die Beliebigkeit und das Wählenkönnen sind auch das (Lust-)Prinzip dieses Lesebuches.

Ausstellungskatalog und Anthologie können gemeinsam erworben werden zum Sonderpreis von

ATS 348.—/DM 49,46/EURO 25,29 (exkl. Versand)

ATS 298.—/DM 42,34/EURO 21,65 (exkl. Versand) für Mitglieder des Vereins für Volkskunde

Einzelpreis Katalog:

ATS 198.—/DM 28,12/EURO 14,38 (exkl. Versand)

ATS 132.—/DM 18,75/EURO 9,59 (exkl. Versand) für Mitglieder des Vereins für Volkskunde

Einzelpreis Anthologie:

ATS 198.—/DM 28,12/EURO 14,38 (exkl. Versand)

Bestellungen beim Verein für Volkskunde:

Österreichisches Museum für Volkskunde

Laudongasse 15–19, A-1080 Wien

Tel. +431/406 89 05, Fax +431/408 53 42

E-mail: shop@volkskundemuseum.at